

Dokumente der Veränderung

„Das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung ist nicht mehr das, was es einmal war!“

So begrüßte mich im Frühjahr 1998 der Pressesprecher des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung (MPIB) bei meinem ersten telefonischen Kontakt mit dem Institut. Er meinte damit das seit 1994 erkennbare Bestreben des MPIB, die Öffentlichkeit zeitnah und allgemeinverständlich über eingeholte Forschungsergebnisse zu informieren.

Unüberhörbar waren diese Worte auch eine Kritik an der früheren zurückhaltenden Informationspolitik des Hauses und ein Hinweis darauf, dass dort 1994 ein Richtungswechsel stattgefunden hatte in Form einer Rückbesinnung auf die Zusagen, deretwegen das MPIB im Jahre 1963 gegründet worden war. Es sollte für die Bildungspolitik „eine empirische abgesicherte Basis“ schaffen.

Das ist nachzulesen in [Hellmut Beckers „Denkschrift“](#) und in [Hans Heckels „Gutachtlicher Äußerung“](#) aus dem Jahre 1961 (s. unter „Dokumente“).

Sehr klar wurde die Bereitschaft zur Transparenz formuliert im Vorwort zu den „Zwischenberichten“ für die am MPIB-Projekt „BIJU“ beteiligten Schulen aus den Jahren 1994 und 1996:

„Wir haben uns bemüht, den Text so zu schreiben, dass er auch ohne Kenntnis der Statistik verständlich ist, aber doch so viele Informationen liefert, dass der Leser sich ein selbständiges Urteil über unsere Interpretation der Ergebnisse bilden kann.

Schon vor zwei Jahren, als wir den ersten ‚Bericht für die Schulen‘ schrieben, waren wir der Meinung, dass wir den Lehrern, Schulleitern und - nicht zuletzt - interessierten Eltern etwas ausführlichere Informationen über das Projekt und seine bisherigen Ergebnisse schuldig sind. Inzwischen sind auch die Schülerinnen und Schüler unserer Hauptstudie in einem Alter, in dem sie sich möglicherweise für ‚ihre‘ Ergebnisse interessieren.

Auch wenn der Bericht für die genannten Personenkreise geschrieben ist, so wird er sicher für ein breiteres Publikum von Interesse sein. Dies zumindest ist die sehr erfreuliche Erfahrung mit unserem ersten Bericht.“

(Baumert, Roeder, Gruehn, Heyn, Köller, Pietsch und Schnabel 1996, S:5)

Der wohl deutlichste Beweis für diese vorübergehende Bereitschaft, den Bildungspolitikern in Fragen der Schulstruktur Entscheidungshilfen anzureichen, sind Peter M. Roeders [„Anmerkungen zum Entwurf eines Schulgesetzes“](#) aus dem Jahre 1995 (s. unter „MPIB-Projekte“). Sie gingen mit dem Briefkopf des Institutes an den Landtag von Sachsen-Anhalt.

Im August 1994 hatte die GEW von NRW meinen gesamtschul-kritischen [Erfahrungsbericht](#) „*Vier Thesen zum Thema Gesamtschule*“ veröffentlicht, um auf diese Weise eine überfällige Diskussion der „Reformen“ anzustoßen. Die Veröffentlichung geschah mit Wissen von Otto Herz (1993-1997 Leiter des „Vorstandsbereichs Schule“ im GEW-Bundesvorstand). Das sagte der mir bei einer Begegnung in Berlin.

Mein Erfahrungsbericht hatte ein anhaltendes und durchweg zustimmendes Presse-Echo. In diesem Jahrzehnt vor PISA 2000 war den Vertretern der deutschen Einheitsschul-Bewegung die Überzeugungskraft abhanden gekommen. Es gab hierzulande keine sichtbaren Erfolge dieses Entwurfs von Schule, wohl aber erkennbare Misserfolge und zu viele enttäuschte Hoffnungen.

Seit dem Frühjahr 1997 arbeitete ich daran, die NRW-Befunde des MPIB-Projektes „BIJU“ in einer Übersicht darzustellen. Die wurde dann im April 2000 in der Zeitschrift [„Profil“](#) veröffentlicht. Grundlage waren die BIJU-Publikationen von 1996, 1998, 1999 und Mitschriften von MPIB-Vorträgen.

Bei der Auswertung der Publikationen bin ich von Mitarbeitern des MPIB mehrmals beraten worden, so zum Beispiel mit dem Hinweis, dass in Mathematik 8 bis 10 Testpunkte (eine Drittel Standardabweichung) dem Lernfortschritt eines Schuljahres entsprechen. In Englisch wären es etwa 15 Punkte.

Bei der Auswertung jener sonst schwer zu deutenden BIJU-Tabelle „*Noten und Testleistungen*“ (1999, S.408) bin ich ebenfalls von Mitarbeitern des MPIB beraten worden. So konnte ich mit Festigkeit behaupten: Was an den Oberstufen von NRW-Gesamtschulen in Mathematik „*gut*“ genannt wurde, wäre an den Oberstufen von NRW-Gymnasien „*ausreichend*“ genannt worden, und ein „*befriedigend*“ wäre dort ein „*mangelhaft*“ gewesen.

Später erfuhr ich, dass für das MPIB meine aus der Praxis stammende Gesamtschul-Kritik eine willkommene Bestätigung seiner BIJU-Befunde gewesen war und ich dort als „Multiplikator“ galt.

Im Frühjahr 1998 hatte ich daher keine Probleme, bei einem Besuch im MPIB den für das Projekt „BIJU“ zuständigen Mitarbeiter des Institutes, Dr. Olaf Köller, für eine [Vortragsveranstaltung](#) im großen Saal des Hotels „Nikko“ in Düsseldorf zu gewinnen. Die endgültige Formulierung des Themas: „*Nordrhein-westfälische Schulen im Spiegel der Bildungsforschung - Ein Leistungsvergleich*“ war von Köller so ausgewählt worden. (Köller ist jetzt Direktor des IPN in Kiel.)

[Der Bericht über Köllers Vortrag](#) stammt von Karl-Heinz Reith, einem Mitarbeiter der dpa

Dr. Markus Schwering vom „Kölner Stadtanzeiger“ hatte an der Vortragsveranstaltung in Düsseldorf nicht teilgenommen, machte aber kurz darauf bei einer Pressekonferenz des MPIB ein [Interview mit Olaf Köller](#) zu den Themen des Vortrags. Darin wiederholte er seine wichtigsten Informationen.

Köller zeigte bei dieser Veranstaltung in Düsseldorf auch jene in Farbe gehaltene [Grafik](#) über den unterschiedlichen Fördereffekt der verschiedenen Schulformen. Er referierte ausführlich die höchst alarmierenden Befunde über den niedrigen Leistungsstand der Mittelstufen und der Oberstufen von NRW-Gesamtschulen im Fach Mathematik.

Baumert und Köller waren 1996 vom IPN (Kiel, Schleswig-Holstein) nach Berlin ans MPIB gekommen und hatten wohl nicht geahnt, in welcher Wespennest sie mit ihrer Kritik an NRW-Gesamtschulen gestochen hatten. Dass nun im Mai 1998 der [Deutsche Gewerkschaftsbund](#) als erster und so scharf auf Köllers Vortrag in Düsseldorf reagierte, ist bezeichnend für die bildungspolitische Situation in NRW.

Im Juni 1998 erschien dann in der Zeitschrift „Pädagogik“ ein Aufsatz von Baumert und Köller, in dem sie anhand von „Vergleichen vergleichbarer Schüler“ den katastrophalen Leistungsrückstand der Gesamtschul-Mittelstufe beschrieben: *„Bei gleichen intellektuellen und sozialen Eingangsbedingungen erreichen Realschüler am Ende der Sekundarstufe I etwa in Mathematik einen Wissensvorsprung von etwa zwei Schuljahren. Noch stärker sind die Effekte, wenn man Gesamtschule und Gymnasium vergleicht. Bei gleichen intellektuellen und sozialen Bedingungen beträgt der Leistungsvorsprung in Mathematik am Gymnasium mehr als zwei Schuljahre. Es gibt keine Hinweise, dass die ungünstige Leistungsentwicklung durch besondere überfachliche Leistungen kompensiert werden könnte.“* (S.17)

Für leistungsschwächere Schüler ist der Fördereffekt der Gesamtschule nicht höher als der Fördereffekt der Hauptschule. *„Bei gleichen Eingangsbedingungen wird am Ende des 10. Jahrgangs ein identischer Wissensstand erreicht.“* (S.17)

Die verbreitete Hoffnung, dass die Gesamtschule dem gegliederten Schulwesen überlegen sei und dass die Stärkeren die Schwächeren mitziehen würden, hatte sich nicht erfüllt. Das ist vom MPIB im Juni 1998 in der erforderlichen Deutlichkeit nachgewiesen worden. Mit erkennbarem Zorn verteidigten Baumert und Köller in diesem Aufsatz ihre Methoden und die umstrittenen Ergebnisse ihrer Schulform-Vergleiche.

Sie waren in jenen Jahren wegen ihrer kritischen Gesamtschul-Befunde recht rabiat angegriffen worden. Beispiele sind der interne Bericht des Ministerialdirigenten [Franz Niehl](#) für NRW-Kultusministerin Behler aus dem Frühjahr 1997 und jene unsägliche „[Erbsenzählaktion](#)“, zu der die Elternschaft der Gesamtschulen und die Vereinigung der Gesamtschulleiter in NRW aufgerufen hatten. Der Aufruf hing im Sommer 1998 längere Zeit an den Schwarzen Brettern von etlichen NRW-Gesamtschulen.

Im Herbst 1998 hat dann am MPIB wieder ein Richtungswechsel stattgefunden.

Das mag mit diesem organisierten Mobbing zusammengehangen haben. Eine Rolle mag auch gespielt haben, dass dem MPIB im Sommer 1998 die Federführung für PISA 2000 zugesprochen wurde. Baumert (geboren 1941) war bis 1997 noch nicht sehr bekannt. Durch das von ihm und Roeder 1991 gestartete Projekt „BIJU“ und dessen gesamtschulkritische Befunde hatte er die Möglichkeit, sich einen Namen zu machen. Aber diese Befunde waren nicht unangefehdet. Mit PISA 2000 boten sich nun neue, andere Möglichkeiten. Soviel ist zu erkennen: Das BIJU-Konzept vertrug sich nicht mit dem Konzept von PISA 2000. Hier waren nicht mehr die schulform-bedingten, sondern vor allem die herkunfts-bedingten Ungleichheiten das Thema der Forschung. Und die genossen eine deutlich höhere Akzeptanz.

Ein [Fax von Olaf Köller](#) an Walburga Stürmer vom 20. Januar 2000 bestätigt den Richtungswechsel. Frau Stürmer war zu der Zeit Vorsitzende des Elternvereins NRW e. V. – Darstellungen der hier erwähnten Oberstufen-Vergleiche sind zu finden auf www.schulformdebatte.de unter „MPIB-Projekte“.

In einem [Leserbrief des MPIB vom 2. April 2003](#) wird dann fast alles, was von ihm zwischen 1995 und 1999 zu den Nachteilen der Gesamtschule und zu den Nachteilen des längeren gemeinsamen Lernens veröffentlicht worden war, mit recht deutlichen Worten widerrufen.

Woran sonst noch erkannt werden kann, dass wieder ein Richtungswechsel stattgefunden hat:

1. Anhand der Daten des MPIB Projektes „BIJU“ hatten Baumert und Köller im Juni 1998 festgestellt:
„Die wichtigsten Einflüsse auf die Leistungsentwicklung üben die kognitiven Variablen Vorwissen und kognitive Grundfähigkeiten aus. Der Einfluss des sozialen Status ist schwach. Ethnische Herkunft und familiäre Situation üben nach Kontrolle der kognitiven Voraussetzungen keinen nachweisbaren Einfluss aus.“ (Pädagogik 6/1998, S.17)

Das steht in offenem Widerspruch zum Trend der PISA-Berichte. Hier wird mit deutlichem Eifer der Einfluss des sozialen Status hervorgehoben. Auskünfte zu den kognitiven Grundfähigkeiten fehlen.

2. Die Auswertung der PISA-Daten verlief anders als die Auswertung der BIJU-Daten in den Jahren 1994 bis 1998. Wichtige Ergebnisse waren nun nicht immer auch allgemein verständlich.

3. Obgleich aus den PISA-Studien neben den Daten zur sozialen Herkunft ebenfalls wieder Daten zu den intellektuellen Grundfähigkeiten der beteiligten Schüler vorlagen, gab es keine Vergleiche der Bundesländer auf der Basis von „Vergleichen vergleichbarer Schüler“. Die unterschiedliche Effizienz ihrer Schulsysteme lässt sich aber nur durch solche Vergleiche wirklichkeitsnah darstellen.

4. Die von Baumert und Köller im Juni 1998 zum Jahresende angekündigte *„für ein breiteres Publikum gedachte“* Zusammenfassung von BIJU-Befunden („Pädagogik“ 6/98 S.13) ist nicht veröffentlicht worden.

5. Die Ergebnisse einer im Jahre 2000 durchgeführten Befragung von etwa 2000 Teilnehmern des Projektes „BIJU“ über ihren weiteren Lebensweg sind vom MPIB nicht bekannt gemacht worden. Hier war unter anderem gefragt worden, wie diese jungen Leute nach erster Berufsausbildung bzw. nach Studienbeginn im Rückblick ihre schulische Vorbereitung auf Beruf und Studium beurteilen.

6. Der [NRW-BIJU-Oberstufenvergleich für das Fach Mathematik](#), der im Herbst 1999 erschien, war nicht mehr so abgefasst, dass man ihn auch *„ohne Kenntnis der Statistik“* verstehen konnte. Wichtige Informationen waren fachsprachlich verschlüsselt.

7. [Der NRW-BIJU-Oberstufenvergleich für das Fach Englisch](#) ist erst im Jahre 2004 veröffentlicht worden, obgleich die Daten dazu seit 1997 vorlagen. Diese Veröffentlichung geschah sehr unauffällig, im Anhang zu einer Publikation aus der „TOSCA-Studie“. Das ist eine Untersuchung, die das MPIB im Frühjahr 2002 in Zusammenarbeit mit der Universität Erlangen über den Leistungsstand der Gymnasien Baden-Württembergs durchgeführt hatte.

8. Auch im Rahmen dieser beiden BIJU-Oberstufenvergleiche wurden „Vergleiche vergleichbarer Schüler“ durchgeführt. Aber die Ergebnisse sind nicht veröffentlicht worden (s. 2004, S.694/695).

9. In der Magdeburger „Volksstimme“ vom 6. März 2010 berichtete Philipp Hoffman über einen Vortrag, den Baumert auf einem Forum der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin gehalten hatte:

„Wenn es eng wird für den Berliner Bildungsforscher Jürgen Baumert, dann setzt er einfach sein gewinnendes Lächeln auf, und schon verzeiht man ihm, dass er der unbequemen Frage ausweicht. Sogar bei der alles entscheidenden Frage, welches Schulsystem denn nun besser ist: das dreigliedrige mit Gymnasium, Real- und Hauptschule oder das nicht differenzierte, in dem alle Schüler bis zum ersten Schulabschluss nach neun, zehn Jahren zusammenbleiben. Baumert nennt dies die ‚Gretchenfrage‘.“

„Wie Goethe in seinem ‚Faust‘ lässt auch Baumert die Gretchenfrage unbeantwortet. Lächelnd erklärt der Leiter der ersten PISA-Studie und Direktor am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, dass es keinerlei wissenschaftlichen Beleg für eine Überlegenheit des nicht differenzierten Systems gibt. Genauso wenig aber im Übrigen für die des gegliederten Systems.“ („Volksstimme“, 06.03.2010)

10. Ähnlich hatte sich Baumert auch am 9. Dezember 2009 in Düsseldorf im „Ausschuss für Schule und Weiterbildung“ des Landtages von NRW geäußert: *„Die deskriptiven Befunde geben überhaupt keine Auskunft, ob man früh differenzieren, ob man später differenzieren, ob man überhaupt differenzieren soll.“* (Ausschuss-Protokoll vom 09.12.2009, S.7)

Im **„Oerter/Montada 2002“**, einem Lehrbuch der Entwicklungspsychologie, veröffentlichten Köller und Baumert einen Aufsatz über „Die Entwicklung schulischer Leistungen“. Darin (S.770) referieren sie mit klaren Worten die Erkenntnisse des MPIB-Projektes „Schulleistung“ zu den *„unübersehbaren“* Vorteilen der mit dem 5. Jahrgang einsetzenden Gruppierung der Schüler nach Fähigkeiten:

[„Frühe Differenzierung fördert leistungsstarke Schüler.“](#)

Ich kann diese Widersprüchlichkeiten nicht verstehen. Ich kann sie nur beschreiben.

Ulrich Sprenger, Recklinghausen